Redaktion,
Administration und Expedition
Prag II., Tuchmacherg. 34.

Postsparkassenkonto 90.129.

Telephon Nr. 467/VIII.

Sprechstunde der Redaktion
12—1 Uhr mittags.

Redaktionsschluß
während des Krieges
Mittwoch 10 Uhr vorm.

Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr.
K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—.
Für das übrige Ausland 12 Frcs.
oder 12 sh.

Einzelne Nummer 20 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile
oder deren Raum 20 Heller.

Inseratenannahme durch alle
Annoncen-Bureaus und die
Administration.

XI. Jahrgang. | Prag, den 22. Juni 1917. | Nr. 25.

Aufruf!

Unter dem Zwange der Kriegsereignisse haben Tausende unserer Brüder und Schwestern in Palästina ihr in jahrzehntelanger Arbeit geschaffenes Heim verlassen müssen.

Jaffa ist evakuiert. Fast die ganze jüdische Bevölkerung mußte der Stadt, deren stolzer Aufschwung ein unzerstörbares Zeugnis jüdischer Schaffenskraft geworden ist, den Rücken kehren.

Auch aus den judäischen Kolonien mußte sich ein Teil der jüdischen Bevölkerung in die Fremde begeben.

Heimlos in der Heimat, dem Flüchtlingselend und verheerenden Krankheiten preisgegeben, verlangt die jüdische Bevölkerung, die fast drei Jahre lang unverzagt ausgeharrt hat, unseren Beistand.

Kinder und Frauen, Alte und Kranke erwarten unsere Hilfe.

Eine große, schnelle umfassende Hilfsaktion tut not. Wir wenden uns an die bewährte Wohltätigkeit unserer jüdischen Mitbürger mit der innigen Bitte, uns durch freigebige Spenden diese Hilfe zu ermöglichen.

Beiträge ersuchen wir an das Bankhaus S. M. v. Rothschild, Wien I., Renngasse 3, „für die Evakuierten in Palästina“ zu senden.

Wien, im Juni 1917.

Israelitische Allianz zu Wien, II., Untere Donaustraße 33.

Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien.

Verband der Isr. Humanitätsvereine B'nai B'rith für Österreich.

Exekutivkomitee der Zionisten Österreichs Wien II., Zirkusgasse 33.

Jüdische Kongresse.

Der jüdische Kongreß in Amerika.

Wie schon jüngst gemeldet wurde, hat das Exekutivkomitee beschlossen, den amerikanischen jüdischen Kongreß zum 2. September dieses Jahres einzuberufen. Die Delegiertenwahlen zum Kongreß sollen etwa um die Zeit des 10. Juni stattfinden. Wie nun die amerikanisch-jüdische Presse jetzt berichtet, ist auch dieser Beschluß noch kein definitiver, da das Administrationskomitee das Recht erhalten hat, für den Fall, daß neue Schwierigkeiten entstehen sollten, die Einberufung des Kongresses für einen späteren Termin zu verschieben. Das Administrationskomitee hat auch Instruktionen wegen des Beginnes der Vorbereitungen zu den Wahlen erhalten, sowie das Recht, den Tag der Wahlen genau zu bestimmen. Das Komitee hat auf einem Meeting Anfang April beschlossen, allen Organisationen, die an der Kongreßbewegung beteiligt sind, eine Steuer aufzuerlegen, um einen Fonds von 100.000 Dollar zu schaffen, der nötig ist für die Einberufung des Kongresses.

Der jüdische Kongreß in Kanada.

Am 25. März hat wegen der Frage eines jüdischen **Kongresses in Kanada** in Toronto eine Konferenz stattgefunden, an der sich 125 Delegierte beteiligten, die 45 jüdische Organisationen vertraten. Die Konferenz beschloß, die Initiative zu einem jüdischen Kongreß in Kanada zu ergreifen, der mit dem Programm der nationalen und demokratischen Prinzipien und der konstruktiven Arbeit für die jüdischen Kriegsnotleidenden einberufen werden soll.

Der jüdische Kongreß in Italien.

Ein Kongreß aller jüdischen Gemeinden und Vereine Italiens wird demnächst nach Rom einberufen werden. Auf dieser Tagung sollen nationaljüdische Fragen besprochen werden. Senatoren, Abgeordnete und einige Minister werden aufgefordert werden, dem Kongreß beizuwohnen.

Ein jüdischer Kongreß in Griechenland

Wie die griechische Zeitung „Patris“ mitteilt, wird auf Initiative des Großrabbiners und mehrerer führender Mitglieder der jüdischen **Gemeinde in Saloniki in Bälde dort** ein jüdischer Kongreß stattfinden, um die Forderungen des jüdischen Volkes im Weltkrieg zu proklamieren. Der Kongreß soll seine Forderungen unmittelbar der Friedenskonferenz überreichen. Der Großrabbiner ist von Venizelos empfangen worden, der ihm vollste Unterstützung zugesagt hat. Ein Komitee ist bereits mit der Vorbereitung des Kongresses beauftragt worden.

Der jüdische Kongreß in Rußland.

Am 27. April fand in Petersburg unter dem Vorsitz von M. N. Kreinin eine Besprechung über das Programm des bevorstehenden Jüdischen Kongresses in Rußland statt. Einer Mitteilung der „Rjetsch“ zufolge wurde auf der Beratung, an der u. a. M. M. Winawer, der Bundist Saslawski, die Demokraten Jefrojkin und Landau teilnahmen, beschlossen, daß dem einzuberufenden Kongreß die Aufgabe obliegt, die Grundlagen der künftigen jüdischen nationalen Selbstverwaltung festzulegen, die Bürgschaft der Gleichberechtigung der jüdischen nationalen Minorität zu bestimmen und die Formen zu kennzeichnen, die die jüdische Gemeindeorganisation annehmen soll. Es wird auch geplant, einen Punkt über die rechtliche Lage der Juden in den anderen Ländern auf die Tagesordnung des Kongresses zu stellen. (**Bezeichnenderweise sind fast alle Teilnehmer dieser Konferenz, die sich für die jüdische Nationalität aussprach, Nichtzionisten bzw. Gegner des Zionismus.** — Red.)

Palästina.

Der Wortlaut der Interpellation des Abgeordneten Dr. Straucher.

Zufolge mehrfacher Berichte öffentlicher Blätter, insbesondere auch des feindlichen und neutralen Auslandes, sowie auf Grund von Berichten und Mitteilungen verläßlicher Gewährsmänner sind seit etwa zwei Monaten in Palästina Judenverfolgungen ausgebrochen. Seit Ende März l. J. sollen nämlich über Weisung des türkischen Oberbefehlshabers der sogenannten Sinaifront und der syrischen Armee, Djemal Pascha, unter dem Vorgeben militärischer Rücksichten die jüdische Bevölkerung, unter ihnen österreichische, ungarische, deutsche und bulgarische Staatsangehörige aus Jaffa und aus den vor Jaffa gelegenen Ackerbaukolonien und Fruchtpflanzungen zwangsweise weggeschafft worden sein. So wurden aus Jaffa allein etwa 8000 Juden aus ihren Häusern gejagt, ohne daß ihnen die Mitnahme von Gepäck oder Lebensmitteln gestattet worden wäre. Ihre Häuser sollen, unter den Augen türkischer Behörden, noch vor der Abreise der Besitzer vielfach geplündert worden sein. Banden von Plünderern, Beduinen und Araber, sollen mit Eseln und Kamelen herbeigestürzt sein und Mobilar und Wertgegenstände geraubt haben. — Das jüdische Viertel in Jaffa soll vollständig geplündert worden sein. Die Wege nördlich von Jaffa sind angefüllt von verhungerten und verschmachtenden jüdischen Flüchtlingen. — Vertrauenswürdige Gewährsmänner berichten von Szenen der Grausamkeit und Plünderung. Der Ende März l. J. veröffentlichte Befehl zur Evakuierung soll ausschließlich die jüdische Bevölkerung betroffen haben und es sind selbst österreichische, ungarische, deutsche und bulgarische Juden vertrieben worden. Am 1. April l. J. soll Djemal Pascha die Entfernung sämtlicher Juden aus Jaffa und aus den Kolonien innerhalb 48 Stunden angeordnet haben, ohne Transportmöglichkeiten zu gewähren. In Jaffa seien lediglich 30 Juden zurückgeblieben. — Der deutsche Generalstabschef Djemal Paschas, Herr v. Kreß, hätte sich dahin ausgesprochen, daß militärische Rücksichten die Räumung jener Wohnstätten nicht gebieten. — Die Ausweisungsmaßregel erstrecke sich auf alle sogenannten feindlichen Untertanen, d. i. ehemalige russische, englische und andere Staatsangehörige, alles Juden, die selbst seit zwei Jahren schon das türkische Bürgerrecht erlangt haben, wobei es an Gewalttätigkeiten gegen die Deportierten nicht gefehlt haben soll. Auswärtige Blätter melden, daß die Türken während der jüdischen Ostern zahlreiche Juden von Jaffa ausgewiesen haben, daß deren Häuser im Einverständnisse mit der Behörde geplündert und zerstört und einige Unglückliche, die zurückgekehrt waren, um sich gegen die Plünderung zu wehren, getötet worden sein sollen. Insbesondere sind aber die den Flüchtlingen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel völlig unzureichend; es herrschen unter ihnen Not und Krankheiten aller

Art. Da die geschilderten Ausschreitungen, wenn sie sich in ihrem ganzen Umfange bewahrheiten sollten, empörend sind, da, selbst wenn eine Evakuierung aus militärischen Rücksichten notwendig geworden sein sollte, selbe mit der gebotenen Rücksicht und mit ausreichender Fürsorge für die Ausgewiesenen hätte durchgeführt werden sollen, da von den harten Maßnahmen auch Juden der mit dem ottomanischen Kaisertume verbündeten Zentralmächte betroffen werden, erachten es die Unterzeichneten, da die Dementierungs- und Abschwächungsversuche in manchen Blättern durchaus nicht beruhigend wirken, aus naheliegenden vielfachen Gründen für dringend geboten, daß auch unser Kaiserstaat, gleich der verbündeten deutschen Regierung, mit aller Energie bei der kaiserlich türkischen Regierung die unverzügliche und geeignete Beseitigung der geschilderten Uebelstände — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — bewirke. Jedenfalls muß volle Klarheit und Wahrheit über die behaupteten Vorfälle gewonnen werden. — Demgemäß richten die Unterzeichneten an Se. Exzellenz den Herrn k. k. Ministerpräsidenten die Anfrage:

Ist derselbe bereit, ohne jeden Aufschub das k. u. k. Oesterr.-ung. Ministerium des Aeußern unter Uebermittlung einer Abschrift gegenwärtiger Interpellation zu ersuchen, damit dasselbe auf die osmanische Regierung in solcher Weise einwirke, daß in Palästina die Wiederholung der geschilderten Greuel mit Sicherheit ausgeschlossen werde und daß die von der Ausweisung betroffene jüdische Bevölkerung, ausreichend gesichert, in ihre Wohnorte zurückkehren könne sowie daß ihr Ersatz und Genugtuung geleistet werde.

Wien, am 30. Mai 1917.

Die Interpellation war außer von Dr. Straucher von sämtlichen jüdischen und von den nichtjüdischen Abgeordneten Aust, Habermann, Lukavsky, Marek, Němec, Pik, Reger, Semaka, Smerek, Soukup, Spenul, Steyskal, Tomasek, Trylowskyj, Vanek, Wassilko, u. a. unterzeichnet.

Die Not der Flüchtlinge.

Die „Jüd. Rundschau“ erhält einen Bericht über die erste Hilfeleistung für die Evakuierten. Wir entnehmen diesem Bericht die folgenden Absätze:

Die Mittel, die zur Verfügung standen, waren so winzig, daß sie knapp ausreichten, um jedem Armen 100—200 Gramm trockenes Brot pro Tag zu geben. Den Herumirrenden konnten keine Zelte gebaut, keine Heilmittel besorgt und keine Lebensmittel gekocht werden.

Zu dieser Zeit wurde die Zahl der unbedingt Hilfsbedürftigen auf 6500 geschätzt. Auch aus Galiläa wurde berichtet, daß die dort befindlichen Emigranten unter dem Mangel an Wohnplätzen und Zelten zu leiden hatten.

Man kann sich vorstellen, daß der Unterstützungsbeitrag von 20 Centimes pro Tag, der zur Grundlage für die Verteilung genommen wurde, nicht einmal für die notwendigsten Bedürfnisse eines Menschen ausreichen kann.

Infolge der schlechten Ernährung und des Herumirrens hatte sich der Gesundheitszustand sehr verschlechtert und die Zahl der Kranken wurde immer größer.

„Wir sind sicher“, heißt es in dem Bericht, „daß wir einer Katastrophe von furchtbarster Art entgegen gehen, wenn uns nicht schnell die genügenden Mittel zur Verfügung gestellt werden, welche wir für die Armen und Aermsten benötigen.“

„Von Minute zu Minute wird die Lage drohender und kritischer. Wir bitten Euch, all denen, die uns hören wollen, die wahre Lage darzustellen, die herzzerreißend ist, und schnelle ausreichende Hilfe von überall zu fordern.“

Eine Erklärung des englischen Oberbefehlshabers.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: In den Spalten der englischen Blätter nehmen in neuerer Zeit die Erörterungen über den Zionismus und die Zukunft Palästinas einen breiten Raum ein. Während ein Teil der englischen Juden den Zionismus als eine nationaljüdische Bewegung ablehnt und eine Gefahr in der Richtung darin sieht, daß die Engländer jüdischer Konfession mit der Gründung eines jüdischen Staates in England als „Fremdvolk“ möchten angesehen werden, sind andere angesehene Juden wie Lord Rothschild und der englische Oberrabbiner, von der „Times“ unterstützt, für den Zionismus eingetreten. In diesem Sinne ist eine Erklärung von Bedeutung, die dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ zufolge der Oberbefehlshaber der englischen Armee in Palästina, Sir Archibald Murray, abgegeben hat. In dieser Erklärung heißt es: „Was sollen wir mit dem befreiten Palästina machen? Ohne Zweifel werden wir es als jüdisches Palästina wieder aufleben lassen und es den Juden möglich machen, ihre Zionsträume im eigenen Land zu verwirklichen. Alle Juden werden wohl nicht nach Palästina zurückkehren, aber es werden doch viele sein. Der neue jüdische Staat, unter englischem oder französischem Protektorat, wird das jüdische Kulturzentrum für die Juden der ganzen Welt werden.“

Zur böhmisch-jüdischen Frage.

Das Organ der böhmischen national-liberalen Partei widmet seit einiger Zeit den jüdischen Angelegenheiten rege Aufmerksamkeit und hat, ohne sich entschieden zu äußern, die böhmische Oeffentlichkeit fast allein von den Vorgängen im jüdischen Lager unterrichtet. Wir gestehen, daß die Art der Berichterstattung bisher eine loyale war, so daß in uns die Hoffnung aufkam, die böhmische Oeffentlichkeit werde auf die jüdische Frage schließlich doch mit demselben guten Willen eingehen, den in dieser Hinsicht der Zionismus an den Tag gelegt hat und den diese europäische Angelegenheit erfordert.

Umsomehr befremdet uns daher der Standpunkt, den die „Nár. Listy“ neuerdings unseren Bestrebungen, in die verworrenen Zustände in Böhmen Licht hineinzubringen und die unglückliche Lage der Juden endgültig zu lösen, gegenüber eingenommen haben. Fest davon überzeugt, daß die jetzige Zeit vor allem eine ehrliche Stellungnahme allen brennenden Fragen der Gegenwart gegenüber erfordert, haben wir uns nicht gescheut selbst auf Kosten unserer Popularität unter den Juden die wahren Ursachen mancher Geschehnisse festzustellen. Dabei war wohl vieles nicht zu umgehen, was seinerzeit vielfach die Gemüter in Böhmen erregt hat und was besser nicht geschehen wäre. Es ist jedoch nicht unsere Schuld, wenn diese Abrechnung nicht nur die jüdische Politik in Böhmen belastet, sondern auch die von der anderen Seite begangenen Fehler ins wahre Licht stellt. Kein unbefangener Leser konnte jedoch in unseren Ausführungen „hämische Angriffe gegen das böhmische Volk“ herausfinden, wie es den „Nár. Listy“ so geschickt gelungen ist. Wir weisen diese offenbar unangebrachte Insinuation auf das Entschiedenste zurück und wiederholen selbst auf die Gefahr, nochmals falsch verstanden zu werden, unser Urteil über das Jahr 1897: „Was damals an Niederträchtigkeit geleistet wurde,

---

Feuilleton.

Die Prinzessin.

Erzählung von **Leopold Kompert**.

I.

Der Bauer.

Aus grüner Frühlingssaat hebt sich eine Lerche hoch in die klare Morgenluft; bald in engeren, bald in weiteren Kreisen dringt sie himmelan und singt dem ihr Loblied, der sein Auge mit Lust weilen läßt an jeder freien Regung seiner Kreatur, an der flatternden Mücke so gut, wie an dem im Waldesschatten spielenden Rehe. Weiß die Lerche, aus wessen Saat sie sich erhoben? Wer mit dem Pflugeisen die Furchen in diesen Acker geschnitten? Wer das goldene Korn hineingeworfen hat, daß es ihr eine bergende Wohnung geworden ist?

In Böhmen ist jetzt mancher Bauernhof, groß, hell und geräumig, mit Scheuern und Ställen, Aeckern und Wiesen, Garten und Wald dazu, auf welchem Leute, die noch vor zehn Jahren in der dumpfen „Gasse“ irgend einer Gemeinde gehaust haben, nun als wirkliche „Freiherren“ sitzen, und zwar leiten sie diesen Titel nicht von einem vergilbten und verknitterten Pergamente, sondern von etwas ganz anderem her, was nicht verwischt und nicht zerrissen werden kann, was von Tag zu Tag altert und doch ewig jung bleibt, nämlich von der Mutter Erde selbst, von der einige freie Schollen ihnen gehören!

Ja, Land und Wiese, Acker und Garten, Wald und Boden gehört jetzt manchem aus der „Gasse“, und der Boden ist nicht verdorben, der Hof nicht verkommen; die Schwalbe nistet dort wie in früheren Zeiten, und wenn Gott ein gutes Jahr geben will, so gedeiht der Halm jetzt wie damals, als „Waclaw“ und „Pawel“ aufs Feld hinausfuhren, nicht „Anschel“ oder „Ruben“. In Böhmen sitzt jetzt mancher hoch oben auf einem mit Garben belasteten Wagen und lenkt mit kundiger Hand seine Rosse durch das enge Hoftor ein, der noch vor einigen Jahren hinter verschlossenen Westen und Kattunstoffen die Kunden anrief! Mancher steht im heißen Sonnenbrande auf dem Felde und schwingt die gewaltige Sense, der vor noch nicht langer Zeit in Hitze und Kälte um ein Hasenhäutchen feilschte. Mancher zimmert mit Axt und Säge im Hause herum, der ehedem bei dem kleinsten Gebrechen, das irgendwo zur Schau trat, um Zimmermann und Tischler rief. Manches Auge ist scharfblickend und mutig geworden, das nun ohne Erschrecken hoch oben auf dem Kirchturme den Dachdecker hantieren sieht, was es bekanntlich früher selten vermocht hat.

Fürwahr! Wie Opferduft steigt der Segen, der in der eigenen Scholle liegt, zum Himmel empor, und wie wenige auch verhältnismäßig unter so viel sehnenden Herzen sich dessen erfreuen, was wunderbar kräftigend in dem Worte: Hof und Acker liegt — die kleine Lerche freut sich doch darüber. Hebt sie sich doch aus freiem Felde himmelan! . . .

Gehen wir wieder aufs Dorf hinaus!

Von der Landstraße ab führt ein Seitenweg hinaus; es ist ein selten befahrener Weg, der sich da zwischen Kornfeldern rechts und links, zwischen Wiesen und teilweisem Waldland, wie es der Charakter der böhmischen Landschaft mit sich bringt, in jenes Dorf hinauszieht. Nur zweimal in der Woche, wenn es Wochenmarkt in der benachbarten Kreisstadt gibt, belebt sich die einsame Straße; große Wagenzüge bewegen sich dann in den tiefgefurchten Geleisen und bringen das Erträgnis des Feldes dahin, wo Absatz zu hoffen ist. Zweimal in der Woche läßt auch Feiwel „Bauer“, wie er weit und breit in der Umgegend heißt, seine Rosse anspannen, und dann fährt entweder er selbst, oder aber sein Sohn Josef zu Markt; zumeist aber liegt dieses Geschäft dem Sohne ob, der Wind und Wetter besser vertragen kann, als der alte Bauer.

Der alte Bauer! Wer sich unter ihm ein grauhaariges Männchen mit eingebogenen Knien und schlotternden Gliedern denken wollte, wie würde der sich täuschen und dem wirk-

das gehört in die schwarze Chronik eines unterjochten, durch schlechte Leitung und tausenderlei Bosheiten bis zum Wahnsinn gepeinigten Volkes!“

Es war und es ist auch jetzt nicht unsere Absicht alte Wunden aufzuwühlen. Es ist vielmehr der aufrichtige Wunsch gewesen, unser Verhältnis zu dem böhmischen Volke zu einem beiderseits freundlichen zu gestalten, der uns dazu veranlaßt hat, eine Diskussion über das jüdische Problem eben jetzt anzuregen, wo die gesamte Welt von der Idee der Selbstbestimmung aller Völker widerhallt. Es gab einst eine Epoche in der ruhm- und schmerzvollen Geschichte des böhmischen Volkes, die, wenn auch entfernt, an die jetzige nationale Qual des Judentums erinnert. Wir meinen jene Zeit, da sich die Eigenart dieses heimgesuchten Volkes in dem mächtigen religiösen Empfinden äußerte, das, alle weltliche Gefahren und Rücksichten beiseite schiebend, das wahre Christentum gefunden zu haben glaubte und der gesamten Welt trotzend, in diesem Kampf ums Christentum beinahe zugrunde ging. Das böhmische Volk ist aus eigener Bestimmung fast zermalmt worden und ist aus eigenem Willen auferstanden. Und wenn die Böhmen von heute auch keine Ketzer von damals sind: es gab eine Zeit, wo das Wort Böhme und Ketzer gleichbedeutend war in den Augen der Sieger und Unterdrücker des böhmischen Volkes. Das böhmische Volk mußte später auf diese Tatsachen zurückkommen und seit der nationalen Wiedergeburt zieht sich dieser rote Faden des erlittenen Unrechtes durch seine Geschichte.

Es wird nicht schwer sein, eine Analogie herauszufinden, die zu der von uns aufgestellten These führt, daß ein Jude gleichzeitig kein Böhme sein kann, ebensowenig wie ein Pole, Deutscher usw. Denn bei den Juden gibt es ein viel stärkeres hergebrachtes Gefühl des überlieferten Unrechtes, das auch in der Form des Glaubensbekenntnisses das jüdische Stammesbewußtsein, wenn auch latent, zusammenhält, und der Zionismus ist der beste Beweis für seine Existenz. Nur die Taufe befreit einen Juden — und auch erst in der zweiten Generation — von dieser Bürde und öffnet ihm vollkommen die Tore der arischen Welt, indem sie den Zwiespalt seiner Seele behebt.

Diesen Weg haben wir den Assimilanten anempfohlen, denn sie müssen, wenn sie Böhmen sein wollen, schließlich doch einmal diese Ueberlieferung des christlich-nationalen Martyriums als Bedingung ihres nationalen Empfindens annehmen. Die Reste des Judentums, die den halben Assimilanten, den jüdischen Böhmen, anhaften, machen ihnen eine ehrliche Lösung dieser Aufgabe unmöglich. Wir sind wohl nicht die Ersten, denen diese Tatsachen zum Bewußtsein gekommen sind, und die getauften Professoren und Dozenten an der Prager böhmischen Universität bilden den besten Beweis dafür, daß auch andere Herren so gescheit waren wie wir. Und aus diesem Grunde wiederholen wir den „Nár. Listy“ gegenüber, daß wir an eine Assimilation der Juden nicht glauben, wohl aber ausnahmsweise an ihre mögliche Vermischung mit einem Kulturvolke im Laufe der Zeit unter ganz besonders günstigen Bedingungen.

Es wäre wohl ein ungeheuerer — Pessimismus, wenn wir dazu den Zeitpunkt in Böhmen für gekommen sehen würden, und die „Nár. Listy“ glauben wohl nicht so ganz fest daran, was sie an schönen Worten für die Assimilanten verschwenden. Sich selbst nicht glauben, heißt auch anderen nicht glauben. Und es ist jetzt in Böhmen beides so selten geworden: Wahrheit sagen, Wahrheit glauben!

E. W.

Der Roda Roda.

Man erinnert sich vielleicht noch aus der Zeit der ersten Evakuierung Galiziens einer an allen Orten, wo Flüchtlinge untergebracht wurden, mit merkwürdiger Gesetzmäßigkeit sich wiederholenden Legende. Ein aus der Front zurückgekehrter Soldat erkannte in einem der Flüchtlinge plötzlich jenen Juden wieder, der ihm eine Schachtel Zündhölzchen oder ein Glas Wasser um 40 Heller verkauft oder ihn sonst in unerhörter Weise bewuchert hatte. Eine regelrechte Prügelszene, zumeist unter aktiver Beteiligung der männlichen Jugend des Ortes, immer aber unter passiver Anteilnahme des „Erkannten“ war die Folge. Erstaunlich war die Rolle, die der ahnungslose Zufall bei diesen Begebenheiten spielte und durch welche er den Verbrecher der rächenden Hand der gerechten Nemesis überantwortete. Der Zufall war die Regel und die Regel wurde Zufall. Die gemeinsten antisemitischen Instinkte hatten einen neuen Vorwand zur Entladung gefunden.

Der mit Recht Roda Roda heißende Witzbold und Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“, einer jener trefflichen Männer, der sich nicht damit begnügt hätte, vermittelst der Kriegslieferungen aus dem Krieg Kapital zu schlagen, sondern der direkt und unmittelbar aus dem Krieg selbst Kapital schlägt und das Sterben der Millionen auf dem Wege von Pressetelegrammen zu „Draht“ macht, hatte geglaubt, jene traurigen Vorkommnisse seien bereits vergessen und beschloß darum, auch daraus einen Witz zu machen. (Es sei eingestanden, daß diese Art von Kriegslieferungen noch unangenehmer ist als die der Kriegsberichterstattungen). Herr Roda Roda hielt sich wahrscheinlich auch hierin an den bewährten Grundsatz ‚non olet‘, zu deutsch „Geld stinkt nicht“, mögen seine Witze auch bereits zum Himmel stinken. Er befolgte damit nur das Prinzip eines antiken Judenfeindes, des Kaisers Vespasian, von dem jener Ausspruch stammt. Dieser kaiserliche Herr, in dessen geistiger Gesellschaft sich Herr Roda Roda wahrscheinlich so wohl fühlt wie einst in der minder geistigen der angeblichen serbischen Königin Draga, hielt seinem Sohne Titus das aus einer Abortsteuer eingegangene Geld unter die Nase mit der Frage, ob er es denn röche? Man merke ja schließlich auch keinem jüdischen Vermögen an, daß es aus alten Kleidern stammt, könnte Roda richtig einwenden; immerhin ist aber zwischen dem Handel mit abgelegten Kleidern und einer abgelegten Offizierscharge doch ein Unterschied.

Dieser Roda Roda (schon der Name ist ein Witz; ein tiefer Sinn liegt in den alten Namen) hat im „Simplizissimus“ vom 29. Mai 1917 das folgende Anekdötchen zum Besten gegeben:

Gottes Mühlen mahlen langsam.

Am 12. September 1914 war's, Rückzug nach der Schlacht bei Lemberg, da wälzte sich der Strom der erschöpften, buntgemischten Armee durch Przemysl. Die Juden dort verriegelten erschrocken ihre Läden... faßten sich wieder, traten an die Fenster und verkauften durch die Gitter, was sie hatten: Kuchen, Brot, Schokolade, Zigaretten — zu immer steigenden Preisen. Zu ganz heidnischen Preisen.

— — — — — — — — — — — —

Einen Monat darauf fuhr ein Husar auf der Eisenbahn von Oderberg nach Kaschau. Räkelte sich auf seiner Holzbank und dachte sich: „Immer noch besser als damals bei Lemberg im Kugelregen, ohne Gulasch und ohne Regenschirm.“

Dachte es, blickte so aus dem Fenster und las den Namen einer gleichgültigen, klebrigen Station.

Blickte auf die Leute, die da standen, jüdische Flüchtlinge aus Przemysl.

Erhob sich plötzlich, raste hinaus und fragte einen Menschen:

„Mensch! Sind Sie nicht der Herr Brennschweiß?“

„Natürlich — Brennschweiß. Wer soll ich denn sein?“

„So?“ sagte der Husar; und hieb Herrn Brennschweiß eine fürchterliche Ohrfeige.

Herr Brennschweiß hätte gern gefragt wofür... da seine Kinnladen aber nicht aufeinanderpaßten, konnte er im Augenblick nicht reden.

---

lichen Bilde ferne stehen. Feiwel ist ein kraftvoller alter Mensch in der besten Bedeutung dieses Wortes, und wiewohl schon hoch in den Sechzigen stehend, würde er jeden wie ein „Trenderl“ wegblasen, der sich unterstehen wollte, ihm beim Aufladen des schwersten Sakkes mit Getreide behilflich zu sein. Ja, das kann der „alte“ Bauer, und er kann noch mehr. Das wildeste Pferd so mit der gewaltigen Faust zu packen, daß es steht und willig seinen Meister anerkennt, das wird ihm in den „Gassen“ sobald keiner nachtun. Wenn er angetan mit seiner Jacke von schwarzem Manchester und in den gelbledernen Hosen sich aufrichtet, oder wenn er beim Morgengebet die Tefillin von dem nervigen Arme herabnimmt, dann hat es ein Aussehen, als könnte er sich selbst von den Himmlischen nichts gefallen lassen, als tue er nur gleichsam seine Schuldigkeit und weiter auch nichts mehr.

Freilich, der alte Bauer hat sein ganzes Leben auf diesem Dorfe zugebracht; der Hof, auf dem er jetzt als selbsteigener Herr sitzt, ward seit undenklichen Zeiten von seinen Vorfahren als Pächter bewirtschaftet. Mit den feinsten Fibern seiner Seele wurzelt er auch in dem Boden seiner Heimat, in der er groß und stark geworden war. Selten kam er über die Gemarkung seines Dorfes hinaus, er mußte denn zur Kreisstadt hin; vor den Leuten in den „Gemein“ hatte er eine besondere Scheu, er fühlte sich nicht wohl, wenn ihn Geschäfte einmal zu ihnen führten. Er war wirklich ein Bauer nach innen und außen und verdiente diesen Beinamen so gut, als er nur je einem war beigelegt worden. Wenn er einmal im Jahre in einer „Kille“ erschien, der in Sprache, Benehmen und Kleidung ungeschlachte Mann, dann ward er fast mit Blicken betrachtet, als sei er einer Menagerie entsprungen, und jedes ging dem „Bauer“ gern aus dem Wege.

Wer die Augen öffnen will, nicht mit aller Gewalt vor dem Lichte verschließen, der kann bald gewahr werden, daß Gestalten wie unser Feiwel Bauer schon längst jene allzeit fertige Doktrin zerstört haben: die Leute aus den „Gassen“ könnten niemals eins mit dem „Ganzen“ werden, und in ihrem Blute stecke etwas, das sie gewaltsam scheide von der anderen Trachten und Anschauung. Natürlich! Wer sich Gottes lebendige Welt so kleinlich vorstellen kann, daß er die gesamte Menschheit gleichsam nur auf einer Tonart spielen lassen will, dem wird Feiwel eben kein „Bauer“ sein. Er wird tausend und abermal tausend Unterschiede herausgrübeln, einen feiner als den anderen, und wenn das trotz alledem nichts nützt, weil dagegen viel siegreichere Gründe aufgestellt werden können, wird er mit der Faust auf den Tisch schlagen und ausrufen: Zur eigenen Scholle sei er doch nicht befähigt! Da ist denn Schweigen besser als Reden, und Leute wie Feiwel Bauer mögen zusehen, wie sie mit jener geballten Faust fertig werden.

Einstweilen wird er auch zur Genüge fertig. Er läßt seine gefüllten Scheuern, das brüllende Rind in den Ställen, den Pflug, den sein eigener Sohn führt, und endlich die kleine Lerche für sich sprechen, die sich in seinem Felde heimisch fühlt. Daß es aber anders sein könne, daran denkt er nicht! Feiwel Bauer ohne Acker und Dorf! ohne Manchesterjacke und Lederhosen! mit einem Hasenhäutchen auf dem Rükken durch die Dörfer hausieren gehend, er, der stolze, reckenhafte Bauer! Sagt ihm doch das, die ihr ihm die eigene Scholle mißgönnt, es wäre nicht unmöglich, daß eine solche Figur wieder aus ihm werden könnte... Er wird euch nicht auslachen, er wird es einfach nicht glauben, denn er ist eben kein „politischer“ Kopf. Kann man wohl einem Menschen Arme und Beine abhauen und ihm dann zurufen: „Jetzt geh, und hebe einen Sack Getreide auf! springe und tanze.“ Einen ähnlichen Gedanken vermöchte Feiwel Bauer zu denken, vielleicht auch nicht.

Es ist besser, wenn er überhaupt nicht zu denken hat.

(Fortsetzung folgt.)

Der Husar sprach:

„Herr Brennschweiß! Einmal haben Sie für ein Bonbon eine Krone von mir gefordert. Ich hatte Hunger und mußte zahlen. Sie waren hinterm Gitter. Da habe ich in meinem Innern geschworen: wenn ich Sie mit Gottes Hilfe noch einmal im Leben irgendwo *ohne* Gitter...“

Der Trompeter blies, der Zug fauchte — der Husar konnte nicht vollenden.

Brauchen wir noch darauf hinweisen, daß wir nicht die Absicht haben, manche traurige Vorkommnisse, die einzelne jüdische Flüchtlinge verschuldet haben, zu verschleiern? Und daß hie und da wirklich Fälle von so unerhörter Ausbeutung, wie sie der Roda Roda zu seinem Witz ausgebeutet hat, vorgekommen sind? Aber dies alles zugegeben und selbst die Feststellung, daß die meisten im Umlaufe befindlichen Märchen nichts als niederträchtige Verallgemeinerungen sind, ganz außeracht gelassen — gibt es doch eine Möglichkeit, sogar diese verwerflichen und zu verurteilenden Fälle nicht gar so ungeheuerlich und himmelschreiend zu finden. Markus *Reiner* setzt in einer ausgezeichneten Glosse „Das intelligente Volk“ im dritten Heft der Monatsschrift „*Der Jude*“ (R. Löwit Verlag, Wien, K 1.80 das Einzelheft) den eigentlichen Sachverhalt sehr gut auseinander. Seine Worte machen menschlich begreiflich, daß der aus seiner Existenz herausgerissene, vollkommen mittellose, von Freund und Feind gehaßte Flüchtling aus nacktem Selbsterhaltungstrieb, um nicht einfach unterzugehen, Wucher treiben mußte. Und so scheint es noch sehr fraglich, wo der größere Wucher zu suchen ist: bei dem Bauer, der für ein Ei das Sieben- bis Zehnfache des Friedenspreises verlangt, oder bei dem Flüchtling, der einen Waggon Zichorie um das Anderthalbfache des Einkaufspreises und eine Kerze, die er mit Lebensgefahr bis zum Schützengraben bringen muß, um das Vierfache des früheren Preises verkauft. Das Bonbon um eine Krone, das ein ungarischer Soldat, um seinen *Hunger* (sic!) zu stillen, gekauft hat, kann nur der Roda Roda ausdenken, in jenen glücklichen Minuten, da er von einer Krone als *Zeilenhonorar* träumt.

Reiner schreibt in der erwähnten Glosse:

Das jüdische Volk ist das intelligente Volk kat exochen. Aber sein Geist setzte seinem Willen Bindungen auf Bindungen und richtete ihn auf Gott. Er bediente sich des Intellekts, um mit dem größten Scharfsinn Zaun um Zaun aufzustellen und ja keine Lücke zu lassen. Alles, was an religiösen Neuschöpfungen entstand (vom Urchristentum bis zum Chassidismus), gab „nicht den kleinsten Buchstaben vom Gesetze“ und allen seinen späteren Verschärfungen auf, sondern fügte neue hinein.

Bis daß der Weltkrieg kam und ein anderes Gesetz. Ein Gesetz, dessen Sinn kein talmudgeübter Scharfsinn enträtseln, und ein Geschehen, dessen Ziel er nicht erkennen konnte. Die Zäune wurden niedergetreten und die Bindungen rissen. Und das Gottesziel verdunkelte hinter einer Wolke von Rauch und Blut. In dieser Situation fand man einen Großteil des jüdischen Volkes, als Flüchtling in der Fremde oder in der Heimat zwischen den Trümmern seines Hauses umherirrend. Und es wirkte sehr häufig nicht sympathisch. Es trug sein Schicksal nicht mit der stumpfen Ergebenheit des ruthenischen Bauern, der mit ihm zugleich nach dem Westen wanderte oder im Geschützbereiche sich verkroch. Es zeigte keine „stille Größe und edle Einfalt“, die man wohlwollenderweise von ihm erwartet und in der es sich so vorteilhaft repräsentiert hätte, und stellte kein lebendes Bild von trauernden Juden an den Ufern der Donau oder Moldau etwa nach dem hübschen Gemälde von Bendemann. Denn der ruthenische Bauer hatte es leicht, sympathisch zu wirken: seine edle Einfalt war weiter nichts als Hilflosigkeit, Einfalt der Hirnrinde*).

*) Ich hoffe, niemand wird mir dies als Herabsetzung des ruthenischen Bauern, die mir fernliegt, auslegen.

Der Jude aber hatte seinen Verstand. Und so fing er zu handeln an und handelte. Er war in einen reißenden Strom geraten, er schlug um sich und suchte zu erraffen, was sich erraffen ließ, um Boden unter seinen Füßen zu bekommen. Die Welt war aus den Fugen, das Gesetz in Trümmern, es galt, sich zu retten, sich, Frau, Kinder, Eltern und Schwiegereltern und was alles sonst zu einer weitverzweigten ostjüdischen Familie gehört. Er schacherte in der Fremde an den Ufern der Donau oder Moldau und er schacherte im Kriegsgebiet im Kugelregen zwischen den Trümmern seines Hauses.

Und so ist es heute noch. Es ist kein vorteilhaftes Bild. Viele Taschentücher einer genußbereiten Sentimentalität sind trocken geblieben und mußten wieder in die Tasche wandern. Und vieler gute Wille unserer Stammesbrüder aus dem Westen kam über manches nicht hinweg, das sich seinen Blicken darbot, denn er fand den Schlüssel nicht.

Das ist der Lösungsrest am Problem des intelligenten Volkes. Intelligenz ist etwas durchaus Unsentimentales. Aber, betonen wir dies: *sie ist etwas durchaus Gutes und Wünschenswertes*. Denn der Intellekt, Diener des Willens, ist nicht nur Werkzeug seiner Handlungen, sondern auch sein Kundschafter in der Außenwelt, der ihm die Motive heranbringt. Und ein fruchtbarer und tätiger Geist, der seinen Weg zu Gott nehmen will, *braucht* ihn als Licht in der Wirrnis der Welt. Denn die Einfältigen des guten Willens sind wie eine Herde Lämmer und die Welt der reißende Wolf, der in sie eingebrochen ist. Wir aber wollen uns wehren und den Verstand gebrauchen als unsere gute Waffe. Darum, wie *er* gesagt hat, den wir unter unseren Lehrern nennen können: „*Seid sanftmütig wie die Tauben und klug wie die Schlangen.*“

Die Kultussteuer in einer interessanten Beleuchtung.

Von Prof. **Dr. Biach**, Brüx.

Es ist leider eine bekannte Tatsache, daß sowohl in großen wie in kleinen Gemeinden die Kultussteuer oft Gegenstand der Unzufriedenheit und von Streitigkeiten ist. Sehr häufig kann man die Aeußerung hören: „Ich lasse mich konfessionslos erklären.“ Daß eine solche Aeußerung *charakterlos* ist und *gebrandmarkt* zu werden verdient, daran denken jene nicht, die sie machen. Wer sich unberechtigt besteuert glaubt, wird ja Mittel und Wege finden, in gerechter Weise eingeschätzt zu werden.

Es verdient daher eine Auffassung bezüglich der jüdischen Kultussteuer hervorgehoben zu werden, wie sie ein berühmter, fast ganz in Vergessenheit geratener jüdischer Enzyklopädist aus dem achtzehnten Jahrhundert geäußert hat. Als ich im Jahre 1913 vom Vorstande der isr. Kultusgemeinde in Wien die ehrende Einladung erhielt, einen populär-wissenschaftlichen Vortrag aus dem Gebiete der jüdischen Kultur- oder Literaturgeschichte zu halten, wählte ich zum Thema: „Ein *jüdischer* Enzyklopädist aus dem achtzehnten Jahrhunderte“. Aus der Anerkennung, die mir mündlich und schriftlich zuteil geworden, ersah ich, wie richtig es war, einen Mann der Vergessenheit zu entreißen, der sich im achtzehnten Jahrhundert um die Aufklärung unter den Juden ein nicht unbedeutendes Verdienst erworben. Dieser Mann heißt: Rabbi *Pinchas Elijahu ben Meir aus Wilna*. Sein in hebräischer Sprache abgefaßtes enzyklopädisches Werk führt den Titel „Sefer habbris“ und erschien in erster Auflage in Brünn 1797. Der damalige Prager Zensor, Carl Fischer, dem das Werk erst *zur Zensur* vorgelegt werden mußte, ehe es erscheinen durfte, empfiehlt das Werk in der wohlwollendsten Weise und findet es um so „lob- und beifallswürdiger, je mehr er (scil. der Verf.) dadurch das eifrige Bestreben an den Tag gelegt hat, seiner Nation durch Mitteilung solcher schöner Wissenschaft nützlich zu werden.“ Im zweiten Hauptteile dieses Werkes bemerkt Pinchas Elijahu hinsichtlich der Kultussteuer:

„*Es gibt eine Art „Zedokoh“, die sehr vielen verborgen und unbekannt zu sein, scheint, das ist die Kultussteuer*, welche die Gemeinde ihren Mitgliedern auferlegt. Viele Gemeindemitglieder glauben sich ihr entziehen zu können und nehmen es damit sehr leicht; manchmal übertreten sie auch den von der Gemeinde angeordneten „Bann“, geben ihr Einkommen nicht wahrheitsgemäß an und jeder Einzelne schreit: Ich bin ungerecht besteuert, ich bin arm und dürftig, die Vorsteher (= „die Frohnvögte“)*) haben mir und anderen Dürftigen zugesetzt und die Reichen und Mächtigen geben nichts, protegieren einer den anderen. Die so sprechen „*wissen und verstehen nicht, daß die Kultussteuer Zedokoh im wahrsten Sinne des Wortes ist und daß der Lohn hiefür nicht ausbleiben wird, wie für alle anderen Arten der Wohltätigkeit.*“

Pinchas Elijahu hat mit diesen Worten einen Gedanken ausgesprochen, der vom *Standpunkt der Ethik* nicht hoch genug gewertet werden kann. Wer bloß aus *Mitleid* gibt, der gibt sehr oft, um *nicht mitzuleiden*, er will sich eines gewissen unangenehmen Gefühles erwehren; wer bloß gibt, damit sein Name an die große Glocke gehängt wird, läßt sich von egoistischen Motiven leiten. Wer sich aber dessen bewußt bleibt, daß er zum *allgemeinen Besten* beizutragen hat, zur Ehre und zum Bestande des Judentumes, ohne daß dabei sein Name *öffentlich* genannt wird, wer die Kultussteuer entrichtet, in dem Gedanken, daß es eine Pflicht der Gerechtigkeit ist, beizutragen zur Ehre und zum Bestande des Judentums, für das Millionen unserer Vorfahren *Gut und Blut* geopfert haben, der übt gewiß wie Rabbi Pinchas Elijahu hervorhebt, Zedokoh im wahrsten Sinne des Wortes.

Dieser Gedanke, den Pinchas Elijahu in seiner Enzyklopädie über die Kultussteuer ausgesprochen, verdient gerade in unserer Zeit, in der der Einzelne nichts, die Gesamtheit alles bedeutet, in den weitesten Kreisen beachtet zu werden.

*) Ein Wortspiel im Hebräischen unter Bezugnahme auf Exodus, Kap. 1, V. 11.

Rundschau.

Im österreichischen Abgeordnetenhause

sprachen bei der Budgetdebatte die jüdischen Abgeordneten Dr. Benno Straucher und Heinrich Reizes. Sie wiesen auf das große Elend der jüdischen Flüchtlinge und im Gegensatz hiezu auf das glänzende Verhalten der österreichischen Juden im Felde und in der Heimat hin, das durch keine antisemitische Hetze verdunkelt werden kann. Als Antwort hielt der christlichsoziale Abgeordnete von *Rumburg* Dr. *Jerzabek* eine Rede, die an die schlimmsten Zeiten der öffentlichen Judenhetzen erinnerte. *Er drohte den österreichischen Juden mit Pogromen.* Die gleiche Drohung war schon früher von dem Abg. Karl Hermann *Wolf* ausgesprochen worden.

Um den Unterschied von einst und jetzt zu erkennen, sei erwähnt, daß der berüchtigte russische Pogromhetzer *Puritschkewitsch* vor Kurzem in einer Versammlung von Eisenbahnarbeitern in Minsk niedergeschrieen wurde, als er eine antisemitische Rede halten wollte, und daß die russische Regierung den zu traurigem Ruhm gelangten Antisemitenapostel *Markow* II. verhaften lassen mußte, um ihn vor der Menge zu *schützen*, die gegen den reak-

tionären Dumaabgeordneten handgreiflich zu werden drohte.

Wie wird es erst in Zukunft aussehen?

Juden, Deutsche und Slaven.

Zu diesem Thema erhalten wir, schreibt die „Wiener Sonn- und Montagszeitung", von einem Geistlichen eine Zuschrift, die wir, wenn wir uns auch in allen Punkten mit ihr nicht identifizieren können, doch wegen ihrer im allgemeinen treffenden Ausführungen gerne veröffentlichen. „In der Nr. 23 haben Sie einen Artikel gebracht, der die Oeffentlichkeit sehr interessiert: „Der Krieg und die Juden" war der Artikel betitelt. Gestatten Sie einem slavischen Priester eine kurze Ergänzung oder vielmehr Erklärung der von Ihnen besprochenen Lage der Juden. Ein deutscher Fürst oder Graf wehrt sich mit allen verblaßten Sternen seiner Krone gegen die Aufnahme einiger Herrenhausmitglieder in die deutsche Linke, weil diese neuernannten Pairs — Juden sind. Das ist der Dank der deutschen Magnaten und der Deutschen überhaupt, den diese Leute den österreichischen Juden schuldig sind, das ist aber auch ein Wink für die Juden, was sie künftig von den Deutschen zu hoffen haben. Hätten die Juden in rechtzeitig richtiger Auffassung der Situation die Deutschen mit ihren Stimmen bei den Wahlen und mit ihrem Gelde nicht unterstützt, was wäre heute aus dem deutschen Lager geworden? Die Deutschen haben ihren Einfluß und ihre heutige Stellung nur den Juden zu verdanken. Und da denkt sich ein Wolf, ein Schönerer e tutti quanti heute: Der jüdische Mohr hat seine Pflicht getan, jetzt kann er gehen. Und die Juden gehen weiter mit den Deutschen. Wären sich die Juden ihrer Macht bewußt und würden sie besser in die Zukunft blicken, könnten dieselben die Lage im Handumdrehen ändern. Wie würde das Deutschtum in Prag, Brünn, Olmütz und in anderen Städten aussehen, würden die Juden den Deutschen die verdiente Antwort geben! Es scheint mir aber, daß jetzt im Kriege den Juden doch die Augen aufgehen. Ich sehe es, weil die jüdischen Zeitungen die einzigen sind, welche von anderen Nationen objektiv und gerecht schreiben, wie z. B. Ihr geschätztes Blatt, welches ich als slavischer Priester sehr gerne lese. Der Bürgermeister von Wien lobt und rühmt nur deutsche Soldaten, die „Reichspost" wedelt mit ihrem Schwanz dazu. Der Wiener Bürgermeister glaubt, daß andere Leute aufs Hirn gefallen sind; er will jetzt die Gelegenheit benützen, um auf den Rücken der deutschen Helden in die Höhe zu kommen. Es wird ihm nicht gelingen. Auch sein Stern verblaßt schon und diese Säule des unverfälschten kriechenden Deutschtums wird über Nacht stürzen; geborsten ist sie schon. Die Juden gehören ebenso zu den verfolgten Staatsbürgern wie die Slaven. Die Verfolger sind die Deutschen ohne Unterschied der Partei. Der deutsche Staatsbürger ist intolerant nach jeder Richtung; er muß zur Objektivität, zur Gerechtigkeit gebracht werden, er muß auch anderen einen Platz an der Sonne gönnen. In dieser Hinsicht können die Juden viel wirken. Werden sie es tun? Das ist ihre Sache. Der Slave ist bescheiden, tolerant und dankbar. Dr. X. Y., Pfarrer." (Name und Adresse sind der Redaktion bekannt.)

Eine offizielle Erklärung der russischen Regierung zur Judenfrage.

Das Jüdische Korrespondenzbureau im Haag wandte sich an die russische Regierung unter Hinweis auf die Tatsache, daß bisher die jüdischen Forderungen in keiner offiziellen Note oder Erklärung über die Friedensbedingungen erwähnt wurden, mit dem Ersuchen, ihre Haltung gegenüber den auf die Friedenskonferenz gerichteten jüdischen Wünsche zu bestimmen.

Darauf empfing das Bureau folgendes Telegramm, datiert vom 24. Mai:

„Die provisorische Regierung überläßt es dem jüdischen Volk, nach seinem Belieben zu bestimmen, ob es sich als konfessionelle Einheit oder Nationalität betrachten muß. Die Regierung wird sich beglückwünschen, sich die Mitwirkung dieser Nation an dem Werke der internationalen und sozialen Regeneration der Menschheit zu sichern.

Tereschtschenko,
Minister für auswärtige Angelegenheiten Rußlands.

Nr. 9097."

(Die russischen Juden haben sich bereits jetzt mit erdrückender Majorität dahin ausgesprochen, daß sie als selbständige Nation nationale Rechte und nationale Autonomie verlangen wollen. — Anm. d. Red.)

Teilnahme der Poale Zion an der Stockholmer Konferenz.

Aus dem Haag wird telegraphisch mitgeteilt: Die sozialistische Internationale lud das Verbandsbüro der Poale-Zion zur Teilnahme an der Stockholmer Konferenz ein. Die Tatsache, daß auf einer Friedenskonferenz, die die politische Lage und das künftige Schicksal der kriegführenden Länder und der an dem Kriege beteiligten Völker besprechen wird, auch eine national-jüdische Stimme ertönen wird, hat außer der politischen Bedeutung, die ihr zukommt, auch noch einen prinzipiellen Wert. Bekanntlich wurde bis jetzt von der internationalen Sozialdemokratie das jüdische Volk nicht als Nation betrachtet und konnte daher nicht auf eine besondere Sektion in der „Internationale" Anspruch erheben. Selbst die älteste sozialistische Partei, der „Bund", wurde vom Internationalen Büro nicht als selbstständige nationale Partei anerkannt und mußte als Teil der russischen sozialdemokratischen Partei auftreten.

Die Haager „Jüdische Arbeiterkorrespondenz" schreibt über die Stockholmer Konferenz: Das jüdische Proletariat erwartet, daß die Stockholmer Konferenz bei der Beratung über die nationalen Probleme, deren Lösung unvermeidlich geworden ist, den nationalen Forderungen des jüdischen Volkes, wie sie in dem Programm des amerikanisch-jüdischen Kongresses, in den Beschlüssen des jüdischen Arbeiterkongresses in New York, in der Denkschrift des jüd.-soz. Verbandes des Poale Zion an die Internationale zum Ausdruck kommen, die gebührende Beachtung zuwenden wird. Wir dürfen wohl von der Internationale verlangen, daß sie die jüdischen Minderheiten in verschiedenen Ländern gegen gewaltsame Entnationalisierung und nationale Entrechtung wirksam schützt, daß sie unseren arbeitssuchenden Massen die Freiheit der Ansiedlung und nationalen Konsolidierung in und um Palästina sichert. Die Hoffnung ist begründet, daß sich die Mehrheit der sozialistischen Parteien auf diesen Standpunkt stellen wird.

In England haben die Arbeiterpartei und zwar ohne Unterschied der Fraktion und die Trades Union Kongresse in wiederholten Resolutionen während des Krieges ihren Sympathien für die nationalen Forderungen des jüdischen Volkes Ausdruck gegeben. In den Vereinigten Staaten hat sich die sozialistische Partei im Jahre 1915 den Beschlüssen des allgemeinen jüdischen Arbeiterkongresses rückhaltlos angeschlossen und die American Federation of Labor hat besonders bei ihrer letzten Jahresversammlung die amerikanische Regierung und die Arbeiterinternationale aufgefordert, den Schutz der Rechte des jüdischen Volkes zum Gegenstand der Verhandlungen beim Friedenskongreß zu machen. In Frankreich hat sich jüngst der Nationalrat der sozialistischen Partei für die nationalen Minderheitsrechte der Juden in Ländern, wo sie in größerer Zahl siedeln, ausgesprochen*) und es ist bekannt, daß auch die italienischen Sozialisten die Forderung nationaler Selbstverwaltung auf die Juden ausdehnen. Wir haben Grund zur Annahme, daß beide Fraktionen der Sozialdemokratie Deutschlands, wie immer ihre Ansichten in der Judenfrage sind, eine nationale Entrechtung der jüdischen Massen Osteuropas nicht dulden werden. In Oesterreich waren die tschechischen und ukrainischen Sozialdemokraten stets aufrichtige Freunde der nationalen Forderungen des jüdischen Proletariats und von den verschiedenen sozialistischen Parteien Rußlands ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie ihre allgemeinen Grundsätze nationaler Gleichberechtigung und Selbstverwaltung den Juden gegenüber nicht verleugnen werden. Die Sozialisten der neutralen Länder schließlich haben bei der Haager Konferenz im Sommer 1916 durch den Mund ihres Vorsitzenden P. J. Troelstra, des bekannten Organisators der Stockholmer Konferenz, gleichfalls erklärt, daß die Juden als nationale Minderheit auf die Rechte Anspruch haben, die die **Internationale für alle unterdrückten Völker fordert.**

---

*) Hiezu ist auch die folgende Nachricht derselben Korrespondenz von besonderem Interesse: Am 8. April sprach der bekannte Führer der sozialistischen Minderheit Frankreichs und Enkel von Karl Marx, der Deputierte Jean Longuet, in einer festlichen Veranstaltung der jüdischen sozialistischen Organisation Poale-Zion in Paris. Longuet feierte in schwungvollen Worten den Anteil der Juden an der russischen Revolution. Die jüdische Emanzipation wurde nicht durch Diplomatie errungen, sie wurde durch die bewaffnete Macht der jüdischen Revolutionäre erkämpft. Die Juden haben ein vollkommenes Recht, an ihre nationalen Interessen zu denken, da dies durchaus mit der Idee des Internationalismus vereinbar ist. Die Internationale muß als eine Föderation freier und gleicher Nationalitäten verstanden werden. Die Idee der Schaffung eines nationalen jüdischen Zentrums in Palästina, sagte Longuet, verdient die Unterstützung der gesamten sozialistischen Demokratie.

Der Papst und der Zionismus.

Aus Zürich wurde zahlreichen Blättern berichtet: Im Laufe einer Unterredung mit Nahum Sokolow, einem Mitgliede des Engeren Aktionskomitees der zionistischen Organisation, erklärte der Papst, er sei den zionistischen Ideen sehr gewogen. Diese Meldung ist umso bedeutungsvoller, als gerade in letzterer Zeit verschiedene tendenziöse Berichte einen gewissen Gegensatz zwischen dem Heiligen Stuhl und den zionistischen Bestrebungen zu konstruieren versuchten.

Jakob H. Schiff — Zionist.

Einer telegraphischen Mitteilung des New Yorker Korrespondenten der Petersburger Telegraphen-Agentur zufolge erklärte Jakob Schiff, der berühmte amerikanische Millionär und jüdische Führer, auf einer Versammlung, die der Würdigung der Judenemanzipation in Rußland gewidmet war, daß er sich der zionistischen Organisation anschließe, die er bis jetzt bekämpft habe. Mit dem Verschwinden des Ghetto in Rußland verschwinde zugleich das einzige große Zentrum des Judentums, das nicht den Gefahren der Assimilation ausgesetzt war. Es müsse daher, erklärte er, ein neues gesichertes jüdisches Zentrum in Palästina geschaffen werden, das seine geistige Wirkung auf die gesamte Diaspora ausüben wird.

James de Rothschild, der Chef des Londoner Bankhauses, hat sich der zionistischen Bewegung angeschlossen.

Der Präsident der Englischen Zionisten-Föderation, Prof. Dr. Ch. Weizmann, hielt am 15. April in London eine Vorlesung über die „Zukunft des Heiligen Landes". Danach sprach — zum ersten Mal in einer zionistischen Versammlung — James de Rothschild,

der Sohn des kürzlich verstorbenen Senior des Londoner Hauses Rothschild, Leopold de Rothschild. Er erklärte, durch Prof. Weizmann Zionist geworden zu sein. Außer diesen beiden Rednern, die Begeisterung hervorriefen, sprachen noch Dr. E. W. Mastermann und Canon Parfitt.

Ein jüdischer Minister in Ungarn.

Dem neuen Kabinett des Grafen Moritz Esterhazy gehört als Justizminister Dr. Wilhem Vaszony an. Dr. Vaszony ist der Führer der ungarländischen demokratischen Partei und einer der populärsten Männer des heutigen öffentlichen Lebens im Lande. Seine Berufung in das Kabinett Esterhazy, das die demokratische Orientierung in der inneren ungarischen Politik inaugurieren soll, wird im ganzen Lande als etwas selbstverständliches betrachtet und von keiner Seite wurden irgendwelche Einwendungen gegen diese Ministerkandidatur erhoben. Aber das Selbstverständliche gehört gewöhnlich zu den Seltenheiten und darin liegt die Bedeutung dieses Ereignisses. Dr. Vaszony ist nämlich Jude. Zum ersten Male dürfte es nun geschehen, daß ein Jude in Ungarn Minister wird. (Getaufte Juden haben schon wiederholt sowohl in Oesterreich als auch in Ungarn Ministerstellen bekleidet.) Natürlich hat aber Dr. Vaszony zum Judentum so gut wie gar keine Beziehung. Sein jüdisches Glaubensbekenntnis gibt also keinen Anlaß zu der Hoffnung, daß er auch irgendein jüdisches Empfinden hat.

Antisemitismus der polnischen Studenten.

Die jüdischen Studenten der Universität und des Polytechnikums in Warschau verlangten Vertretung in den studentischen Ausschüssen der genannten Hochschulen. Dieses Verlangen wurde von den polnischen Studenten brüsk abgelehnt. In einer von der Studentenschaft veranstalteten Versammlung hielt der Rektor des Warschauer Polytechnikums, Plaschke, eine scharfe antisemitische Rede, die in der jüdischen Studentenschaft und in weiten jüdischen Kreisen die größte Empörung hervorgerufen hat. Die jüdischen Studenten hielten Protestversammungen ab und beschlossen, in einen Streik einzutreten, der nun schon seit längerer Zeit anhält.

Judenhetze in England.

Die Hetze, die die „Daily Mail“ und Blätter ähnlichen Schlages gegen die in England weilenden russischen Emigranten führen, weil diese sich nicht zum Heere gemeldet haben, hat nun ihre Früchte getragen. Wie „Daily News“ vom 6. Juni mitteilt, kam es in Leeds zu lebhaften Ausschreitungen gegen die dortigen Juden, die nur durch energische Maßregeln der Polizei unterdrückt werden konnten. Der Pöbel warf Eisenstücke durch die Fenster einer Volksschule, deren Raum dicht mit Kindern gefüllt war. Auch wurden zahlreiche Fenscherscheiben eingeworfen. Es handelt sich hierbei um Ausschreitungen gegen russische Juden, die in der Kleider- und Uniformindustrie beschäftigt sind. Einer der führenden Juden wies den Vorwurf auf das lebhafteste zurück, daß die englischen Juden sich weniger in das Heer einreihen ließen als die anderen Bürger. Von einer Bevölkerung von 21.000 Juden dieser Gegend seien 2500 beim Heere, was einen höheren Prozentsatz darstelle als derjenige der Gesamtbevölkerung. Tatsächlich seien alle dienstfähigen englischen Juden bei der Armee. Von den russischen Juden hätten sich 200 Freiwillige gemeldet.

Der Jüdische Nationalfond.

Im Monat Mai hat der Jüdische Nationalfonds Mk. 82.768 an Spenden vereinnahmt. Dieser Betrag verteilt sich auf folgende Länder: Oesterreich Mk. 39.076, besetztes Gebiet Mk. 4997, Deutschland Mk. 10.664, besetztes Gebiet Mk. 11.282, Nordamerika Mk. 4657, Holland Mk. 2510, Bulgarien Mk. 2270, Ungarn Mk. 2027, Griechenland Mk. 1360, England Mk. 1344, Südslavische Länder Mk. 687, Aegypten Mk. 559, Belgien Mk. 433, Frankreich Mk. 423, Südafrika Mk. 383 und Rußland Mk. 96.

Gemäß den letzten in der gesamten Presse veröffentlichten Mitteilungen über das durch die Evakuierungen in Palästina verursachte Elend wurde u. a. darauf hingewiesen, daß durch Ameliorationsarbeiten auf den Besitzungen des Jüdischen Nationalfonds die arbeitsfähigen Flüchtlinge Verdienstmöglichkeiten erhalten und vor demütigenden Almosen bewahrt werden sollten. Es erscheint dringend wünschenswert, daß zu diesem Zwecke die Sammlungen für die Notstandsarbeiten des J. N. F. in stärkerem Maße als bisher betrieben werden, damit sie wesentlich zur Linderung der Notlage beitragen.

Lokale Chronik.

Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz.

Sitzung vom Donnerstag, den 14. Juni 1917 um 12 Uhr mittags.

1. Genehmigung des Protokolles der Repräsentanz vom 6. Mai 1917. 2. Mitteilung des Einlaufes. 3. Antrag des kais. Rates Edlen von Fuchs betreffend Landesorganisation der Kultusgemeinden. 4. Antrag der Siechenhauskommission: a) auf Genehmigung des Rechenschafts- und Kasseberichtes für 1916; b) betreffend bauliche Herstellungen und Instandsetzungen; c) auf Gehaltserhöhung und Remunerationsbewilligung für den Verwalter; d) betreffend die Besetzung von Stiftungsplätzen. 5. Antrag der Armen- und Siechenhauskommission auf Verleihung zweier Stiftungsplätze. 6. Anträge der Armenkommission wegen Verleihung von Stiftungen: a) der Rosa Bunzelschen Armenstiftung; b) der Therese Liebenschen Unterstützungsstiftung. 7. Antrag der Schulkommission wegen Regelung der Bezüge eines Lehrers. 8. Anträge der Spitalskommission: a) betreffend Quinquennalzulage Dr. Saar; b) betreffend Bezüge eines eingerückten Beamten. 9. Anträge der Knabenwaisenhaus-Kommission: a) betreffend Aufnahme von Zöglingen; b) betreffend Entlohnung der Hausmeisterin.

Jüdischer Arbeiterverein Poale Zion.

Palästinahilfsaktion: Zu Gunsten der notleidenden jüdischen Arbeiter Palästinas veranstaltet der jüdische Arbeiterverein Poale Zion am 4. Juli l. J. eine Kinovorstellung im „Lido Bio“. Programm „Unter Tyrannenherrschaft“. Karten hiezu sind nur im Vorverkauf bei der Firma Wilhelm Schick, Graben, Oskar Altschul, Papiergeschäft, Geistgasse 1 und Marta Benda, Kanditengeschäft, Weinberge, Jungmannsgasse, gegenüber der Markthalle erhältlich. **Preise: Logen à** K 12.—, Logensitze à K 2.—, ferner Sitzplätze à 1.50, 1.20, —.90, —.70, und —.50 h.

*

Ueber das Thema „Erwachen des Zionismus“ sprach Herr Siegfried Grzyb am 24. Mai im „Jüdischen Arbeiterverein Poale Zion in Prag“. Ausgehend von dem jetzt so aktuellen Kanzlerwort „Freie Bahn für alle Tüchtigen“ wies er auf die Verhältnisse des Krieges hin und erörterte die Frage, wieso diese Verhältnisse entstanden sind. Anlehnend an Nordau schilderte er die Gründe des heutigen Galuth und gab eine historische Darstellung der Einwirkung des Mittelalters und der Neuzeit auf das Leben der Juden und die Rechtsgemeinschaft zwischen den Juden und ihren Gastvölkern bis zum Zionismus. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen, denen sich eine lebhafte Debatte anschloß.

*

Ausflüge. Sonntag, den 24. Juni nach Stĕchowitz—Stromschnellen. Zusammenkunft 1/4 6 Uhr früh F. J. Bhf. — Freitag, den 29. Juni nach Wilde Scharka. Zusammenkunft 3/4 2 Uhr Altstädter Ring, Husdenkmal.

Kriegsauszeichnungen.

Dr. Hugo Klemperer, prakt. Arzt in Žižkow, wurde außertourlich zum Regimentsarzt ernannt. — Lt. d. R. Franz Beck, Besitzer der Silbernen Tapferkeitsmedaille, Sohn des Prager Lederhändlers David Beck, wurde zum zweitenmal mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Oberlt. Otto Muneles wurde mit dem Signum laudis ausgezeichnet. — Fähnrich Georg Böhm erhielt die Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse. — Georg Gibian, Beamter der Fa. M. Grab Söhne, wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet und zum Korporal befördert.

Vermählungen.

Herr Rudolf Zemanek, Sekreär der Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag, hat sich mit Frl. Grete Lustig vermählt. — Herr Oskar Weiß hat sich mit Frl. Grete Brod vermählt.

Sterbefälle.

MUDr. Franz Vogl, k. u. k. Ass.-Arzt d. R., Besitzer beider Signum laudis, aus Budweis, Alter Herr der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag, ist an den Folgen einer tückischen Krankheit, die er sich im Felde in treuester Pflichterfüllung zugezogen hat, verschieden. Das Leichenbegängnis fand unter überaus starker Beteiligung am 18. Juni l. J. am Straschnitzer Friedhof statt.

In Prag VII verschied plötzlich der Getreideagent Herr Ludwig Polak. — Nach kurzem Leiden starb im 94. Lebensjahre Herr Jakob Spiegel, emer. k. u. k. Militär-, Spitals- und praktischer Arzt, Inhabers der Kriegsmedaille (1859), der Jubiläumserinnerungsmedaille und des Jubiläumserinnerungskreuzes, Onkel der Herren Prof. Dr. Ludwig Spiegel und Finanzsekretär Dr. Emil Spiegel. — Nach kurzem Krankenlager starb Fräulein Jenny Spitz. — Im 39. Lebensjahre starb Frau Karla Pollak geb. Robitschek, Gattin des Ing. Josef Pollak. — Im Alter von 74 Jahren starb Frau Johanna Jelinek geb. Kraus. — Nach kurzem Leiden starb Herr Emil Engelmann im 52. Lebensjahre. — Im Alter von 91 Jahren starb Herr Moritz Federer. — Hier verschied im 73. Lebensjahre Herr Gustav Popper, Obmann der isr. Beerdigungsbrüderschaft in Aurinowes.

Prager Handelsakademie.

Die Einschreibungen in die Prager Handelsakademie beginnen am 28. Juni. Absolvierte Untermittelschüler werden ohne Aufnahmsprüfung in den ersten Jahrgang aufgenommen. Schüler, welche die vierte Klasse einer Mittelschule mit gutem Erfolg absolviert haben, können direkt in den zweiten Jahrgang eintreten. Bürgerschüler haben eine Aufnahmsprüfung aus Deutsch und Rechnen abzulegen. Diese Aufnahmsprüfungen werden Samstag, den 30. Juni um 10 Uhr vormittags bzw. am 17. September abgehalten. Die Prager Handelsakademie wird seit einigen Jahren auch von Mädchen besucht. Die Aufnahmsprüfungen für die Mädchen werden ebenfalls am 30. Juni bzw. 17. September um 10 Uhr vorm. abgehalten. An die Prager Handesakademie ist auch ein Absolventinnenkurs für Absolventinnen von Mittelschulen, Lehrerinnenbildungsanstalten und Mädchenlyzeen sowie ein Abiturientenkurs für Abiturienten von Mittelschulen angegliedert. Nähere Auskünfte (schriftlich und mündlich) erteilt bereitwilligst die Direktion der Prager Handelsakademie, Prag I., Fleischmarkt 8.

Aus den Gemeinden.

Budweis. Dr. Ernst Steiner, dzt. im Felde, wurde mit dem Ritterkreuze des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet. Er hat schon früher das Signum laudis erhalten und ist außertourlich zum Regimentsarzt befördert worden.

Caslau. Im 57. Lebensjahre starb Frau Berta Lustig geb. Lederer, Sägewerksbesitzerin.

Heřman-Mĕstetz. Im Alter von 71 Jahren starb Herr Nathan Wengraf gewesener Kaufmann.

Jechnitz. Herr Rabbiner Salomon Löwi feierte mit seiner Frau Ludmilla geb. Polesie das Fest der silbernen Hochzeit.

Jinetz. Im 89. Lebensjahre starb Frau Rosalie Pollak geb. Müller, die Mutter des kais. Rates Herrn Karl Pollak in Prag.

Karlsbad. Frl. Resl Beer, Tochter des Herrn Adolf Beer, hat sich mit Herrn MUDr. Paul Glaser, k. u. k. Oberarzt d. R., vermählt.

Komotau. Herr Rudolf Samel hat sich mit Frl. Heitler aus Priesen bei Komotau verlobt.

Nachod. R.-U.-O. 1. Klasse Hugo Bernard erhielt als zweite Auszeichnung das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone und das Karl-Truppenkreuz.

Pilsen. Der Einj.-Freiw. Willy Glaser wurde an der deutschen Universität in Prag zum Doktor der Rechte promoviert.

Přibram. Herr Ferdinand Löwy, gew. Kaufmann und Realitätenbesitzer in Hochofen, feierte mit seiner Gattin Etty geb. Langer das Fest der Goldenen Hochzeit

Podersam. Im Alter von 71 Jahren starb Herr Moritz Löwy, langjähriger Vorsteher der isr. Kultusgemeinde.

Raudnitz. Kad.-Asp. Otto Stein erhielt als zweite Kriegsauszeichnung die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.

Reichenberg. Der bekannte Wohltäter, Großkaufmann Ludwig Edelstein in Reichenberg, erhielt für seine allgemein anerkannte Fürsorge für Kriegsverletzte das Ehrenzeichen 2. Klasse mit der Kriegsdekoration.

Die isr. Kultusgemeinde widmete den Betrag von 100 K als Palästinaspende.

Saaz. Ing. Julius Baumann, Oberleutnant aus Kolleschowitz, wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz ausgezeichnet.

Sadska. Frl. Ella Stransky, Tochter unseres Gesinnungsgenossen des Herrn Abraham Stransky hat sich Sonntag, den 17. Juni mit Herrn Hans Egerer, Mitchef der Fa. Wilhelm Gläßner in Prag, vermählt. Aus diesem Anlasse kamen dem Brautpaar und der allgemein beliebten Familie des Herrn Stransky, der stets für jüdische Fragen das größte Interesse an den Tag gelegt und werktätig bewiesen, zahlreiche Glückwünsche zu, denen auch wir uns anschließen.

Sedletz. Im Alter von 79 Jahren verschied Frau Therese Weil geb. Friedmann.

Stankau Einen empfindlichen Verlust hat unsere Gemeinde zu beklagen. Nach langer Krankheit verschied im Alter von 46 Jahren Frau Pauline Wilhelm geb. Kohn, Gemahlin des Kultusgemeindevorstehers Emanuel Wilhelm. Sie war in der ganzen Umgebung wegen ihres edlen Sinnes und ihrer vorzüglichen Eigenschaften hochgeachtet. Die nach mehreren Hunderten zählenden Trauergäste, die aus Nah und Fern herbeigeeilt waren, um der Verblichenen das Ehrengeleite zu geben, lieferten ein beredtes Zeichen für die Wertschätzung, der sie sich in allen Kreisen erfreute. Herr Rabbiner Dr. Simon Adler hielt in markanten Worten einen Nachruf, in welchen er den hervorragenden Charakter dieser Eschet chajil schilderte. Ihr Andenken wird zum Segen sein.

Tetschen. Dem Ass.-Arzt Dr. Robert Kohn in Wernstadt wurde das Signum laudis mit den Schwertern verliehen.

Teplitz. Im 71. Lebensjahre ist die Fabrikantenswitwe Frau Katharina Stein geb. Schiff verschieden.

קרן קימת לישראל

Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — **ohne Angabe der Gasse etc.** — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. **Erlagscheine stehen zur Verfügung.**

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser **Postsparkassen-Konto** eingegangen sind.

Geldeingang für den JNF. und verwandte Zwecke.

Vom 9. bis 16. Juni 1917 aus:

Galizien	K 2545.80
Aus dem Felde	„ 1541.92
Innerösterreich	„ 1021.23
Mähren-Schlesien	„ 505.23
Polen	„ 90.60
Südslavische Länder	„ 89.70
Böhmen	„ 23.70
Bukowina	„ 10.—
Summe	K 6380.81
N. F.-Spenden	„ 6309.41
Diverse andere Spenden	„ 71.40
Summe der NF.-Spenden im Jahre 1917	K 183.465.27
Auf K 260.000, welche wir im Jahre 1917 erreichen wollen, fehlen somit noch	K 76.534.73

Eingang vom 11. Juni bis 17. Juni 1917.

Allgemeine Spenden.

Prag: S. Ungar 30.—
Dr. Lola Schanzer statt Jahrzeitlicht f. sel. Mama 2.—
Teplitz-Schönau: Durch Ludwig Steiner: Vom Feldjäger-Bataillon I aus den Waldkarpathen 40.—

Zusammen K 72.—

Baumspenden.

Aus dem Felde: San.-Fähnr. Hugo Adler pflanzt 1 Oelbaum im Erwin Lederer-Garten 7.—
Kad.-Asp. Georg Weiß u. Alfred Scheuer pflanzen 3 Oelbäume 21.—
Krumau: Julius Epstein anl. 2. Jahrzeit seines unvergeßlichen Sohnes Ernst 2 Oelbäume a. dessen Namen im Heldenhain des Herzlwaldes 14.—
Prag: Siegfried Fantl u. Frau, Rosa Tanzer pflanzen je 1 Oelbaum a. N. ihres verstorbenen Neffen Walter Tanzer im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten 14.—
Gustl, Fritz, Willy, Elly stiften 1 Oelbaum a. N. ihres verstorbenen Kousins Willy Tanzer im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten 7.—
Přibram: Durch Anny Fantl: Siegfried Pollak pflanzt 1 Oelbaum anl. des Geburtstages seiner Mutter Anna Aschermann f. A. a. deren Namen 7.—
Teplitz-Schönau: Ludwig Steiner, Teplitz u. Dr. Friedrich Steiner, Wien, kondolieren dem Verein Bar Kochba und dem Jüdischen Klub u. beklagen mit ihnen den Verlust unseres treuen Dr. Viktor Kubie und pflanzen auf seinen Namen 4 Oelbäume im Dr. Viktor Kubie-Garten 28.—
Ludwig Steiner 5 Oelbäume a. N. Moritz Steiner f. A., Ludwig Steiner 5 Oelbäume a. N. Rosette Steiner f. A., anläßlich eines freudigen Familienfestes im Teplitzer Hain 70.—
Anläßlich der Hochzeit des Herrn MUDr. Georg Steiner mit Frl. Gretl Hohn pflanzen die Herren Ernst Bechert u. Ignaz Kohn je 3 Oelbäume im Teplitzer Hain 42.—
Prag: Paul Herrmann pflanzt 1 Oelbaum im Dr. Viktor Kubie-Garten a. dessen Namen 7.—
Pilsen: Oskar Massarek anl. Jahrzeit nach seinem sel. Vater Emanuel Massarek a. dessen Namen im Carl Porges-Garten 7.—

Zusammen K 224.—

Goldenes Buch.

Alessio: Ing.-Lt. Arthur Engländer 2. Rate zur Eintragung Leo Bloch, Ferda Black, Robert Teller, Erwin Lederer 50.—
Brüx: Durch Otto Kohn: Isidor Kowanic, Landskron 3—, diverse Spenden 1.30, zus. 4.30

Zusammen K 54.30

Dunamspende.

Pilsen: Durch Oskar Massarek: 5. österr. Kriegsanleihe Serie 187 Nr. 123385 als Spende der Kinder des sel. Dr. Simon Sachs aus Pisek, 1 Dunam a. dessen Namen 200.—

Sammelbüchsen.

Pilsen: Durch Oskar Massarek: 41348 Dr. J. Zentner K 7.38, 10004 Dr. S. Federmann K 8.34, 87563 Josef Vogl K 5.65, zus. 21.37
Prag: A31207 Helene Heller 4.42

Zusammen K 25.79

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond K 576.09

Palästina-Hilfswerk.

Schrems: Hermann Löwy 2.—
Aus dem Felde: Oberarzt Dr. R. Redisch 2.—
Csekleszi: Einj.-Freiw. Richard Pasch 3.—
Gablonz: Altmann, Halberstadt, Singer, Lederer usw. 13.—
Krumau: Jul. Epstein anläßlich Jahrzeit seines Sohnes Ernst 10.—
Duval: Alois Sulc 1.—
Pilsen: Gustav Grünwald 5.—
Prag: Albert Bobasch 100.—
S. Fischers Söhne 1.—
N. N. 50.—
Blau-Weiß 89.20
N. N. 10.—
Saar: Siegmund Hirsch 6.—
Teplitz-Schönau: Ludwig Steiner 150.—
Teplitz-Schönau: Für Mai: Dr. Arthur Scheuer 10.—, Ign. Kohn 20.—, Adolf Kann 5.—, Elisabeth Perutz 20.—, Ernst u. Robert Bechert 50.—, Adolf Maier 5.—, Rudolf Perutz 20.—, Max Abeles 10.—, Adolf Laufer 5.—, Ing. Wilh. Buchwald 10.—, Sigmund Felix 5.—, Gustav Kann 4.—, Julius Fischmann 5.—, Adolf Ehrlich 10.—, Ludwig Steiner 20.—, Robert Hahn, Fabrikant 10.—, Hch. Schütz 4.—, Lazi Rosenberger 3.—, zusammen 216.—
Ullersdorf: Alfred Edelstein 20.—

Zusammen K 678.20

Hebr. Schulwerk.

Olmütz: Emanuel Spitz 5.—
Pisek: Otto Neumann 5.—
Saaz: Hch. Melzer 5.—
Wlaschim: Milada Gans 5.—

Zusammen K 20.—

Zentralfond.

Pilsen: Otto Maier f. d. zionistischen Studenten 138.76
Durch Otto Maier: Fritz Baum A. H. der zionistischen Mittelschüler-Vereinigung 86.30, Franz Kahn, dzt. in russischer Gefangenschaft 6.90. Rudi Feigl 4.90, Ph. Böhm 9.—, E. Steiner 2.69, W. Liebstein 10.66, zusammen 119.90

Zusammen K 258.66

Preisausschreiben für jüdische Jugenderzählungen.

Der Ausschuß für jüdische Kulturarbeit erläßt ein Preisausschreiben für jüdische Erzählungen in deutscher Sprache, deren Stoff dem jüdischen Leben in Geschichte oder Gegenwart in der Diaspora oder Palästina entnommen ist. Es sind zwei Preise von 300 Mk. und 200 Mk ausgesetzt. Die Erzählungen sollen für das Alter von 11 bis 15 Jahren bestimmt sein und einen Umfang von nicht mehr als zwei Druckbogen haben. Zu Preisrichtern hat der Ausschuß die Herren Dr. Martin Buber in Heppenheim, Oberlehrer Moses Calvary in Crossen a/O. und Dr. Max Brod-Prag ernannt.

Die Manuskripte sind bis zum 1. Oktober an Dr. Martin Buber in Heppenheim an der Bergstraße, zu senden; sie sollen keinen Verfassernamen, sondern ein Merkwort tragen; Name und Adresse des Verfassers sind im verschlossenen Umschlag beizulegen, der mit dem gleichen Merkwort zu versehen ist. Durch Erteilung des Preises geht das Veröffentlichungsrecht an den Ausschuß über. Der Ausschuß behält sich vor, nicht preisgekrönte Erzählungen zu einem noch festzusetzenden Honorarsatz zu erwerben.

Außerordentlicher Kriegsbeitrag A. C.

Gablonz: Zionistischer Volksverein Theodor Herzl, Juni 2.—
Prag: Dir. Adolf Brod, Mai 2.—
Dr. Ernst Gütig, Juni 2.—

Zusammen K 6.—

Materialien.

Aus dem Felde: San.-Fähnr. Hugo Adler 3.—
Pilsen: Willy Beer 8.40
Prag: Milka Saphir 4.—

Zusammen K 15.40

Berichtigung.

Die in der letzten Nummer ausgewiesenen K 6.— unter P.-H.-W. von N. N. sollen richtig heißen: N. N. anläßlich Todestag Ligetti.

1917 Wochenkalender 5677

	Juni	Tamus	Sidra	Haftora
Samstag	23.	3.	קרח	ויאמר שמואל
Sonntag	24.	4.		Sabbatanfang:
Montag	25.	5.		9 Uhr 30
Dienstag	26.	6.		
Mittwoch	27.	7.		Sabbatende:
Donnerstag	28.	8.		10 Uhr 15
Freitag	29.	9.		

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 22. Juni (193—1) Die Rose von Stambul. — Samstag, den 23. Juni (194—2) Zum erstenmale: Die Flucht nach Amerika. — Sonntag, den 24. Juni (195—3) Die Rose von Stambul — Montag, den 25. Juni. (196—4) Die Warschauer Zitadelle.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Sonntag, den 24. Juni. (Volkst. Vorst.) Die Caûsa Kaiser.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, den 22. Juni. Naši furianti. — Samstag, den 23. Juni. Pražský flamendr. — Sonntag, den 24. Juni. Nachm. Braniboři v Čechách. Abends. Caesar a Kleopatra. Montag, den 25. Juni. Violetta.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

Unser lieber A. H.

MUDr. Franz Vogl,

k. u. Ass.-Arzt, Besitzer beider Signa laudis,

ist einer Krankheit erlegen, die er sich in treuer Pflichterfüllung auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz zugezogen hat.

Dem unvergeßlichen Kameraden, dem lieben Mitarbeiter werden wir ein ehrendes Andenken bewahren.

In tiefer Trauer:

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag.

Konkurs.

Die israelitische Kultusgemeinde in Soborten besetzt infolge des Ablebens ihres Rabbiners Herrn Max Kohn die Stelle eines

Rabbiners,

der gleichzeitig Kantor und Koreh sein muß.

Mit diesem Posten ist ein Jahresgehalt von 2400 Kronen und das Einkommen der staatlichen Wegentschädigung und Remunerationen in beiläufiger Höhe von 1000 Kronen sowie freie Wohnung, elektrische Beleuchtung und sonstige Emolumente verbunden.

Reflektanten, welche das 50. Lebensjahr nicht überschritten haben dürfen, müssen österreichische Staatsbürger sein und werden solche, welche einen Chor zu leiten verstehen, bevorzugt.

Bewerber haben ihre selbstgeschriebene Offerte mit Photographie und Zeugnisabschriften, welch letztere nicht retourniert werden, unter Angabe ihres Familienstandes bis längstens 1. Juli 1917 an den gefertigten Vorstand zu richten.

Soborten bei Teplitz i. B., am 14. Juni 1917.

Der Kultusvorsteher:
Karl Weinfeld.